

Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 11 (1917)
Heft: 3

Nachruf: Emilie Sprenger
Autor: Zeller, A.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Taubstummens-Zeitung

Organ der Schweiz. Taubstummen und des „Schweiz. Fürsorgevereins für Taubstumme“
Redaktion: Eugen Sutermeister, Zentralsekretär, in Bern

11. Jahrgang Nr. 3	Er scheint auch in diesem vierten Kriegsjahr nur am 1. jeden Monats (sonst alle 14 Tage)	1917 1. März
	Abonnement: Jährlich Fr. 2. —. Ausland Fr. 2. 60 mit Porto Geschäftsstelle: Eugen Sutermeister in Bern, Gurtengasse 6 (Telephon 40.52) Inseratpreis: Die einspaltige Petitzeile 20 Rp.	



Emilie Sprenger †

„Ich will schauen Dein Antlitz in Gerechtigkeit;
ich will satt werden, wenn ich erwache, an deinem Bilde.“
Psalm 17, 15.

I.

Am Sonntag den 14. Januar, abends, entschlief in Männedorf am Zürichsee im Alter von beinahe 76 Jahren Fräulein Emilie Sprenger, seit 33 Jahren Hausmutter in der Anstalt Zeller. Die Verstorbene wirkte viele Jahre mit ihrer jüngeren Schwester Maria als hochbegabte und verdienstvolle Taubstummenlehrerin in der Anstalt Riehen. In Basel geboren als Tochter des Ratherrn und Kaufmanns Sprenger, war sie von dem damaligen Anstaltsinspektor Arnold dorthin berufen worden. Dank ihrer Frömmigkeit und Herzensgüte brachte sie es durch seltenes Geschick im Lautierunterricht für unmündige Taubstumme und unter Vater Arnolds bewährter Leitung und Methode zu seltener Vollkommenheit. Sowohl ihr, wie ihrer Schwester Maria, verdankte denn auch die Anstalt Riehen den guten Ruf, den diese Bildungsstätte in der Schweiz wie im Auslande genossen hat. Groß war die Zahl derer, die diese klassische Schule aufsuchten; zum Teil von sehr weit her kamen strebsame Taubstummenlehrer und -Lehrerinnen, dort Belehrung zu holen. Selbst Vorsteher verschiedener bereits bestehender Taubstummenanstalten lockte es herbei und alle nahmen eine Fülle von Anregungen mit nach dem Ort ihrer Tätigkeit, so daß die Riehener-Methode für viele Anstalten wegleitend wurde.

Der spätere bedauerliche Wegzug und die Ubersiedelung der beiden ausgezeichneten, gottbegnadeten Lehrerinnen, der älteren nach Männedorf am Zürichsee, der jüngeren nach Dinglingen bei Lahr, die unter Herrn Inspektor A. Frese erfolgte, bedeutete insbesondere für die Taubstummen einen großen Verlust. Wer aber die Natur, das Gefühls-, Glaubens- und Geistesleben der beiden Schwestern näher kannte — es war ein förmliches inniges Sichanschmiegen an den Heiland und Erlöser — der konnte sie einigermaßen begreifen.

Alle diejenigen aber, die ihre Sprachkunst der allzeit liebevollen, geduldigen Lehrerin Emilie Sprenger — den Schreiber nannte sie scherzend „ihren Ritter“ — verdanken, werden die nunmehr Heimgegangene in segnendem, dankbarem Andenken behalten, übers Grab hinaus.

„Wenn einst meine Kraft gebrochen,
Und ich nicht mehr dienen kann,
O, so nimm zu deiner Ruhe
Deine Magd in Gnaden an.
Laß den ird'schen Schurz mich legen
Nieder dann vor deinen Thron;
Reiche deiner Magd aus Gnaden
Feiertkleid und Ehrenkron.“

J. H.

II. Personalien der Emilie Sprenger, Hausmutter in der Zellerschen Anstalt in Männedorf.

Unsere liebe, treue Hausmutter, Emilie Sprenger, wurde ihren Eltern, dem Kaufmann Jak. Friedr. Sprenger und Margaretha geb. Multner am 20. März 1841 geschenkt. Sie war ihr erstes Kind, zu welchem sich nach einigen Jahren noch ein kleines Schwesterlein gesellte. Die lieben Eltern ließen ihren beiden Kindern eine überaus sorgfältige Erziehung angedeihen, und es muß eine ganz besonders



Emilie Sprenger,

17 Jahre lang Taubstummlehrerin in Niehen b. Basel,
geb. 20. März 1841 — gest. 14. Januar 1917.

liebliche und glückliche Jugendzeit im väterlichen Hause gewesen sein, an welche die liebe Heimgegangene noch in den letzten Tagen mit Dankbarkeit zurückdachte. Aber zu einer schönen Landschaft gehört nicht nur blauer Himmel, sondern gehören auch Wolken, und zum wahren Glück unseres Lebens gehören nicht nur Lieblichkeiten, sondern auch Trübsale. Für solche Wolken und Trübsale sorgte der himmlische Vater, indem die kleine Emilie in ihrem 7. Lebensjahre von einer Kniegelenkentzündung befallen wurde, welche trotz treuer ärztlicher Pflege nicht weichen wollte. Nach manchen vergeblichen Versuchen wurde dem Vater geraten, einen Homöopathen* beizuziehen, und siehe da, das Kind genas. — Die ersten tieferen Eindrücke für ihr Herz erhielt Emilie im vortrefflichen Konfirmandenunterricht des gottseligen Pfarrers Von Brunn, welchem sie zeitlebens ein dankbares Andenken bewahrte. Gegen Ende ihrer Pensionszeit in Neuveville regte sich von neuem das alte Uebel im Knie, welches nach ihrer Rückkehr ins Elternhaus bei guter Pflege bald wieder zurücktrat, um aber in ihrem 20. Lebensjahr mit besonderer Macht wiederzukehren. Diesmal riet der Arzt zu einer Kur

* Die homöopathische Heilmethode besteht in der Anwendung kleiner Gaben solcher Mittel gegen ein Uebel, welche bei einem gesunden Menschen eben dieses Uebel erzeugen würden.

in Schinznach, die jedoch gegenteiligen Erfolg hatte. Aber auch solche Erlebnisse weiß der treue Gott zu unserem Besten zu benützen. Am selben Tag wie Emilie trat in Schinznach der junge Arnold Bobet von Grandchamp ein. Als der Badearzt die beiden Neuangekommenen untersucht hatte, erklärte er, noch nie zwei Leiden gesehen zu haben, die einander so ähnlich seien, wie die Leiden dieser zwei Menschenkinder. Selbstverständlich bekamen die Beiden ein Interesse für ihr gegenseitiges Ergehen, und als Emilie von ihren Eltern wieder heimgenommen wurde, baten sie den jungen Bobet, einmal Nachricht über sein Befinden zu geben. Tatsächlich kam nach einigen Monaten ein Brief, aber nicht von Schinznach, sondern von Männedorf. Dorthin war der leidende Bobet unterdessen gebracht worden, und nun konnte er mit Freuden berichten, wie es ihm schon viel besser gehe, er brauche nach verhältnismäßig kurzer Zeit nur noch eine Krücke. Emilie möge doch nicht versäumen, baldmöglichst zu kommen, gewiß werde ihr die Pflege durch Gebet und Handauslegung Segen bringen. Nun überlegten die Eltern, und das Resultat war die erste Reise von Emilie nach Männedorf. Was sie hier alles hörte, sah und erlebte, war ihr vollständig neu; aber wie sich eine sonnenhungrige Blume dem Lichte aufstut, so öffnete sich ihr Herz der Sonne der göttlichen Gnade, und so kam es zu einer gründlichen Hingabe ihres Herzens und Lebens an den Heiland.

Auch leiblich durfte sie eine große Hilfe erfahren und so kehrte sie reich gesegnet nach mehrmonatlichem Aufenthalt nach Hause zurück. Während Emilie in Männedorf weilte, befand sich ihre Schwester Maria in der Pension in Neuveville und es gefiel der suchenden Ketterliebe des Heilandes, zur selben Zeit das Werk Seiner Gnade in ihr zu beginnen und den Sohn Gottes in ihr zu offenbaren. Nun waren die beiden ein doppeltes, glückliches Schwesternpaar. — Dem lieben Vater war die innere Veränderung seiner Töchter zuerst ein eigentlicher Schmerz, denn als guter Gesellschafter hatte er gehofft, Emilie nach ihrer Rückkehr in allerlei weltliche Kreise einführen zu dürfen, was nun aber ein Ding der Unmöglichkeit war. Aber als ein edler Mann fügte er sich in die neue Lage und hatte es in der Folgezeit auch nicht zu bereuen. Nun schenkte der Herr noch eine liebliche Zeit bis zum Tode der Eltern, nach welchem die beiden Schwestern bald in die Taubstummenschule in Niehen ein-

traten und dort als hingebende Lehrerinnen ihre Gaben in den Dienst der Taubstummen stellten. Nach 17jähriger treuer Wirksamkeit in Riehen siedelte Fräulein Emilie nach dem ihr durch ihren ersten Besuch zur Heimat gewordenen Männedorf über, wo sie als Gehilfin des seligen Samuel Zeller bald eine verantwortungsvolle Stellung einnahm. Sie übernahm zuerst das Rechnungswesen und die Versorgung der Gäste; aber bald mehrten sich ihre Aufgaben, bis sie nach dem Hinschied der Tante Sophie Zeller in die Stellung der Hausmutter eintrat. Was sie in dieser Eigenschaft unserem ganzen Hause gewesen ist, wird die Ewigkeit offenbaren. Ihre stets gleichbleibende herzliche Freundlichkeit, mit der sie jedem Ankommenden entgegentrat, und die unerschütterliche Ruhe, mit welcher sie ihre vielseitige Arbeit bewältigte, wirkten wohlthuend und vorbildlich auf ihre ganze Umgebung. Sie besaß auch einen großartigen Ordnungssinn und verstand es, in aller Stille ihre Arbeit schon vollendet zu haben, wenn andere sich darüber befannen, daß sie getan werden sollte. Diese Eigenschaften wurzelten in einer innigen Frömmigkeit und in der verborgenen Gemeinschaft des Herzens mit Gott, die ihrem ganzen Wesen eine Weihe verlieh. Daß sie unter diesen Umständen unserem seligen Hausvater mit der Zeit zu einer menschlich geredet fast unentbehrlichen Stütze geworden ist, und daß sie es nach seinem Heimgang auch dem neuen Hausvater und seinem ganzen Hause war, ist wohl verständlich.

Ein besonderer Freudentag war ihr 25jähriges Jubiläum, mit welchem wir sie seiner Zeit überraschen durften. Der Heimgang des seligen Hausvaters ging ihr besonders nahe, und so sehr sie sich auch durch Gottvertrauen und Energie in die neuen Verhältnisse einlebte und auch gerne noch weiter wirkte, so hat sie doch seither ein tiefes Heimweh wohl nie mehr verlassen. Durch Gottes wunderbare Gnade überwand sie noch einen schweren Gelenkrheumatismus, dann einen auf sie geplanten, aber mißglückten Raubüberfall und bald darauf eine ernsthafte Lungenentzündung.

Vergangenen Sommer fingen ihre Kräfte ganz leise an zu schwinden. Vor andern ließ sie nichts merken; aber in der Stille wird sie wohl schon viel gelitten haben. Erst kurz vor Weihnachten mußte sie sich endlich ein wenig pflegen zu lassen; aber ohne die ihr so lieb gewordene Arbeit niederzulegen. Am Silvester-

abend saß sie zum letztenmal bei uns im Speisesaal. Von da an nahmen ihre Kräfte von Tag zu Tag zusehends ab. Wie gerne hätte sie ihre geliebte, einzige Schwester (die im Badi-schen wohnt) noch einmal gesehen; aber die gegenwärtigen Grenzverhältnisse machten es unmöglich. Wie sie ihr ganzes Leiden mit bewundernswerter Geduld trug, so schickte sie sich still auch in dieses Vermissten. Mit großer Klarheit und Ruhe redete sie über das Sterben und die selige Ewigkeit. Nur ganz wenige Tage ruhten ihre Hände von treuer Arbeit. Gott ersparte ihr ein langes Krankenlager, was unter den obwaltenden Umständen manche befürchteten. Am Sonntag abend, 20 Minuten vor 5 Uhr, durfte sie als treue Magd eingehen zu ihres Herrn Freude. „Selig sind die Toten, die im Herrn sterben, von nun an, ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach.“

A. Zeller.



Ueber die Engel.

Vortrag von J. Ammann (nach Professor F. Godet).

Wer die Lehre der heiligen Schrift annimmt, glaubt auch an das Dasein der Engel. Es gibt aber Leute, die nicht an Engel glauben. Wir wollen versuchen, durch die Betrachtung der sichtbaren Geschöpfe zu beweisen, daß es auch unsichtbare, überirdische Wesen gibt.

Dasein und Natur der Engel. Wir kennen auf der Erde drei Klassen von lebenden Wesen: die Pflanze, das Tier und den Menschen. In jeder dieser Klassen können wir das Einzelne von der Gesamtheit unterscheiden. Wir nennen die einzelne Pflanze Exemplar, das einzelne Tier und noch mehr den einzelnen Menschen Individuum. Die Gesamtheit in jeder Klasse nennen wir Gattung. Wie verhält sich nun das Einzelne zur Gesamtheit, das Individuum zur Gattung in jeder dieser drei Klassen?

Wie steht es da zunächst im Pflanzenreich? Wenn ich eine Rose betrachte, so ist sie genau das, was jede andere Rose auch geworden wäre. Sie knospet, blüht und verwelkt an dem Strauch, an dem sie gewachsen ist; ein Eigenleben fehlt ihr völlig. Sobald ich sie abschneide, geht sie nach kurzer Zeit zu Grunde. Man spricht denn auch in der Pflanzenwelt nur von